

Die Frage nach der Beugung der zusammengesetzten Zeitwörter richtet sich: auf Trennen oder Nichttrennen (**ich übersiedle** oder **ich siedle über**?); auf ..ge.. oder nicht ..ge.. (**ich bin übersiedelt** oder **übergesiedelt**?); auf die Stellung von **zu** in der Nennform (**zu durchstreichen** oder **durchzustreichen**?). Die zur Lösung der meisten, nicht aller, Zweifel von B. Pietisch knapp und klar zusammengefaßte Regel lautet: „Hat die erste Silbe des Zeitworts den Hauptton, so tritt (im 2. Mittelwort) **ge-** davor; hat ihn eine andre Silbe, so bleibt es weg; bei den trennbar zusammengesetzten Zeitwörtern entscheidet die Betonung des einfachen Zeitwortes“. Beispiele sind: **lieb-fosen, gelieb-fost** (nicht **lieb-fost** oder **liebge-fost**), **näs-führen, genäs-führt** (nicht **näs-führt** oder **nasge-führt**); **über-ans-trengen, über-ange-strengt**.

In den weitaus meisten Fällen trifft das sichere Sprachgefühl selbst des Weniggebildeten das Richtige. Er setzt kein **ge-** zu den Mittelwörtern **beunruhigt, verabsolgt**; schiebt es richtig zwischen erstes und zweites Glied in **aufgemacht, nachgesehen, durchgekämpft**; setzt das **zu** vor das ganze Zeitwort in: **zu beunruhigen, zu benachrichtigen, zu überwachen**; schiebt es richtig dazwischen in: **zuzumachen, aufzunehmen, überzuschnappen, durchzuführen**; irrt sich auch nicht in den meisten der Zusammensetzungen mit verschiedenem Ton und Sinn: **Ich habe dieses Buch über-ferzt, Ich bin übergefert** (über den Strom), **Ich fange an, das Buch zu übersetzen, ich übersetzte es, ich bin über den Strom übergefert, fange an, ihn überzusetzen**.

Zweifelhaft oder schwankend sind manche Fälle, an denen sich die wüste Polterei austobt und jeden der „groben Verlotterung des Sprachgefühls“ anklagt, dessen Sprachgefühl im mindesten von dem des Polterers abweicht. Fälle dieser Art sind u. a.: **übersiedeln, durchkosten, unterlaufen, durchbrechen, anerkennen, obliegen, überfahren, überführen**. Heftig getadelt werden von den meisten Sprachmeisterern Sätze wie: **Ich bin nach Berlin übergesiedelt** — ein Anderer tadelt: **übersiedelt!** — **überzustiedeln, siedelte über**. — **Ich habe alle Freunde durchkosten**. — Mir ist dabei ein Fehler **unterlaufen**. — Die Dämme sind **durchgebrochen**. — Das Kind wurde **übergefahren**. — Die Leiche wurde in die Heimat **überführt**. — **Ich anerkenne** diese Tatsache. — **Mir obliegen** so viele Pflichten. Die Tadler stehen

auf ihrem Schein: Hat das erste Glied den Ton, so . . ; wenn nicht, so . . Sie hätten nicht nur vor einer Regel der Sprachlehre, sondern ebenso vor dem gesunden Sprachgefühl Recht, wenn ihre Voraussetzung in allen von ihnen bemängelten Fällen zuträfe; die aber trifft nicht zu!

Entscheidend ist in der That in fast allen oben aufgeführten Zweifelsfragen die Stelle des Tones; aber wo ist die? Der Tadler kennt und anerkennt nur Eine Tonstelle, die unterschütterlich und für jedermann feststehe, und hierin steckt der Fehler seines Tadel's, hierin der Grund und zugleich die Lösung der Zweifel. Der Ton ist nicht, oder nicht mehr, in allen Fällen der von den Sprachmeistern allein gehörte und erlaubte, sondern es sind Tonverschiebungen eingetreten und es treten immer neue ein. Es ist einfach nicht wahr, daß **überfahren** die einzige oder einzig richtige Betonung sei; vielmehr hört man noch häufiger, auch von sehr gebildeten Menschen: „Daß dich nicht **überfahren**!“ Ich selbst betone meist so, seltner **überfahren**, habe durch Umfrage bei befreundeten Schriftstellern und Gelehrten, ebenso bei Ungelehrten, deren Sprache doch auch mitzählt, festgestellt, daß meine Betonung keine Ausnahme ist, sondern eher einer Regel folgt. Mithin bin ich berechtigt, ja grade nach der Sprachregel verpflichtet, zu sagen und zu schreiben: „Das Kind wurde **übergefahren**“.

Man mache dieselbe Probe mit den andern Beispielwörtern, z. B. mit **übersiedeln**: man wird sich überzeugen, daß die Betonung ihrer Kennform schwankt, daß also die von dem Gebot des Sprachmeisters abweichende Form des 2. Mittelwortes daher rührt. **Übersiedeln** kommt bei Menschen auf gleicher Bildungsstufe, nicht bloß Österreichs, in zwei Betonungen vor: **übersiedeln**, **übersiedeln**. Wer auf die erste Art betont, spricht und schreibt richtig **übergesiedelt**; wer **übersiedeln** spricht, hat **übersiedelt** zu schreiben. Also kein Fehler, sondern Bestätigung der Richtigkeit eines durchgehenden Betonungsgesetzes liegt grade in den Schwankungen vor.

Man hat Fügungen bei Schiller fehlerhaft finden wollen: „Er **durchlas** den Brief noch einmal, . . den Mahomet **zu durchgehen**“, die sich einfach dadurch erklären, daß Schillern eine Betonung der Kennformen **durchlesen**, **durchgehen** vorschwebte. Diese Betonung ist vielleicht nicht die allgemein

herrschende, aber ist sie fehlerhaft? Wer darf sich herausnehmen, festzusetzen, daß ausschließlich und für alle Zeit **überfahren**, **übersiedeln** betont werden darf, wenn doch unzweifelhaft auch die abweichenden Betonungen tatsächlich in den besten Sprachkreisen vorkommen? Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß die Tonverschiebungen sich gerade bei den zusammengesetzten Zeitwörtern immer weiter ausbreiten, wahrscheinlich mehr in der Richtung auf das erste Glied: soll dann der neuen herrschenden Betonung zuwider in alle Ewigkeit gebeugt werden nach einer verflungenen und verschollenen Betonung? **Übersiedelt** und **übergesiedelt** sind gleich gut, **überfahren** und **übergefahren** desgleichen; und wenn auch daraus nicht folgt, daß es nun beliebig heißen dürfe: **Ich habe das Buch übersetzt** oder **übergesetzt**, — in den Fällen, wo die Betonung der Nennform ins Schwanken gekommen und nicht mehr gewaltsam festzuhalten ist, muß Freiheit in der Beugung herrschen. Es hieß lange **übersetzen** für das Überschreiten von Flüssen; seit einiger Zeit beginnt die Betonung zu schwanken, im Heere z. B. heißt es vielfach zu **übersetzen**, und wer nun einmal so betont, verdient keinen groben Rüssel, wenn er entsprechend beugt: **Der Strom wurde (von den Truppen) übersetzt**, statt: **Die Truppen wurden über den Strom (über)gesetzt**.

Es gibt auch bei den mit andern Vordergliedern als den Vorwörtern zusammengesetzten Zeitwörtern die gleichen Schwankungen. **Frohlocken** wird auf zwei Arten betont: **fröhlocken** ist fast ebenso häufig wie **frohlöcken**, weshalb es kein Wunder ist, daß, zumal bei den Dichtern, die mannigfachen Beugeformen vorkommen: **Ich habe frohgelockt**, **gefrohlockt** neben **Mein Herz hat frohlockt**. Wer eine dieser Formen für falsch erklärt, der muß auch eine einzige Betonung von **frohlocken** verfügen und — für immer durchsetzen. Ich selbst weiß nicht, ob **fröhlocken** oder **frohlöcken** die einzig richtige Aussprache ist. Ich vermute nach meinen Beobachtungen der wirklich gesprochenen Sprache, daß meine mir an Bildung und Sprachgefühl gleichen Volksgenossen in der Betonung untereinander abweichen, daß die Einen sagen: **Frohlocke** nicht zu früh!, die Andern: **Frohlöcke** . . . Aber ich ziehe daraus nicht den Schluß der Sprachmeisterei, daß mir die Aufgabe zugewiesen sei — von wem denn? —, die

mir zufällig im Augenblick besser klingende Aussprache für die richtige, die richtigste zu erklären, sondern daß der Sprachbeobachter und -darsteller die Pflicht hat, Freiheit zu gewähren, wo sie der guten Sprache eher zur Zierde als zum Schaden gereicht.

Wie muß **liebfofen** richtig betont, demnach richtig gebeugt werden? Ich weiß es nicht; ich höre nur, daß es von den gebildeten deutschen Zeitgenossen auf zwei Arten betont wird: **liebfofen, liebfoßen**; ja, ich entdeckte bei der Selbstprüfung, daß ich — schrecklich zu gestehen — keine feste Betonung habe, sondern je nach dem Taktschritt meines gesprochenen Satzes verschieden betone. Ich habe deshalb nichts auszu-  
setzen an dem Nebeneinander von: „Sie hat ihr Kind **gelieb-  
foft, liebfoßt**“, ja ich entsehe mich nicht über den Vers Goethes: „Und **liebgefost** und liebgeherzt.“ (Der untreue Knabe.)

Hieran sehen wir das Streben der deutschen Sprache, dieser nahezu allein unter allen Bildungssprachen, zu Schwankungen des Tones in den zusammengesetzten Zeitwörtern, meist zum Zweck sehr feiner und nützlicher Unterscheidungen des Sinnes. Man denke an: **umgehen, umgehen; übertreten, über-  
treten; durchdringen, durchdringen; durchschauen, durchschauen; unterbreiten, unterbreiten; wiederholen, wiederholen; unterschlagen, unterschlagen.** Selbst bei **umgürten** und **umgürten** fühlen wir einen Bedeutungs-  
unterschied. Und da will man der Sprache verbieten, mit dem Ton auch da abzuwechseln, wo sich noch kein Sinnes-  
unterschied herausgebildet hat? Das würde ja nur den Ver-  
such dazu im Ansatz unterdrücken heißen.

Bei den Zusammensetzungen mit **miß** gibt es besonders viele Schwankungen der Beugeformen, nämlich ungefähr so viele wie Schwankungen der Betonung der Nennform. Man betont bald **mißfallen**, bald **mißfällen**, **mißtrauen** neben **mißtrauen**, **mißdeuten** und **mißdeuten**, **mißachten** und **mißächten**, **mißbrauchen** neben **mißbrauchen**, **mißbilligen** und **mißbilligen**. Wir hören und sehen daher nebeneinander: **mißgefallen** und **mißfällen**, **gemißtraut** und **mißtraut**, **gemißdeutet**, auch **mißgedeutet**, und **miß-  
deutet**, zu **mißbilligen** (nicht: **mißzubilligen**), er hat es **mißbilligt** oder **gemißbilligt**, ja sogar: **mißgebilligt** usw.).

— Das von einem der Sprachmeisterer verhängte strenge Verbot, jemals (von einem andern: niemals!) ge- zwischen **miß** und Stamm einzuschieben, gilt nicht; **mißgedeutet**, **mißgeachtet** sind ebenso gute Sprache geworden wie **mißgestaltet** und **mißgestimmt**, nach deren Entsprechung sie gebildet sind.

Verbindungen mit **miß**, deren Ton nicht schwankt, schwanken auch nicht in ihren Beugeformen: **mißverstehen** wird nur auf eine Art gebeugt.

Die volle Hornschale wird von fast allen Sprachmeisterern ausgeschüttet über das Nichttrennen zusammengesetzter Zeitwörter wie **anerkennen**, **aberkennen**, **anvertrauen**, **obliegen**, **auflegen**, **vorenthalten**, **anbefehlen** usw., also gegen Satzfügungen wie: ‚**Anerkennst** du seine Macht? (Goethe), Er **anbefahl** dem Alten die Obhut seiner Wohnung (Keller), Weiter **ausbreitete** sich der Aufruhr‘ (Rosenegger). In solchen Fällen ist allerdings nicht das Schwanken der Betonung, sondern ein anderer Grund maßgebend, der übrigens auch bei der Nichttrennung der Zusammensetzungen mit schwankendem Ton mitspricht. Die nachdenklichen Schreiber wissen aus überreicher eigener Erfahrung und aus der Beobachtung ihrer Kunstgenossen, welche Gefahr für den Satzbau und damit für den Stil in der Trennung lauert. Sätze wie: ‚Aus stärkstem Idealismus, zugleich ein Naturalist und ein Phantast, erkannte er (folgen 4 Druckzeilen mit Zwischenschachtelung) . . an‘ kommen in fast jeder Zeitung, fast jedem wissenschaftlichen Aufsatz massenhaft vor. Dieses unerträgliche ‚Nachklappen‘ eines wichtigen, oft des entscheidenden Wortes zu verhüten, gibt es noch andre Mittel (vgl. S. 318); aber eines der nicht zu verwerfenden ist die mit Maß, nicht etwa verallgemeinernd geübte Nichttrennung des zusammengesetzten Zeitwortes, besonders in einem längern Satzgefüge, wo sich beim besten Willen nicht immer das Dazwischentreten von allerlei andern Ausdrücken zwischen den Zeitwortstamm und das getrennt nachfolgende Vorwort vermeiden läßt. In den obigen Sätzen Goethes, Kellers, Roseneggers ist die Nichttrennung nicht zu bemängeln. Aber soll man nicht schreiben dürfen: ‚Ich **anvertraue** dir mit gutem Gewissen und ohne einen Zweifel an deiner Fürsorge mein einziges Kind‘ —? Muß man um einer Regel willen schreiben: ‚Ich vertraue dir mit gutem Gewissen und ohne einen

Zweifel an deiner Fürsorge mein Kind an? Die Schriftsteller, die in solchen Fällen nicht trennen, kennen die Regel so gut wie die Sprachmeister, weichen aber mit gutem Bedacht und auf eigne Gefahr von ihr ab, um einen wertvollen Gewinn für den Satzbau zu erzielen, den sie mit Recht höher schätzen als den Gehorsam gegen eine Regel, deren Unverbindlichkeit sie aus zahlreichen Beispielen der besten älteren Schreiber kennen. Bei Luther wimmelt es von Fügungen wie: ‚Er heimsucht die Missethat.‘ Nun gar diesen Gebrauch der dichterischen Ausdrucksform zu untersagen, ist ganz unzulässig: ‚Aufsprang der Rüster (Zimmermann). — Ich an-  
bete in ihr (der Sonne) das Licht und die zeugende Kraft Gottes‘ (Goethe). Daß kühne Abweichungen von einer im allgemeinen nicht umzustürzenden Regel nicht dem Anfänger, auch nicht dem Alltagschreiber zustehen, will ich ausdrücklich hinzufügen; jedoch der sprach- und stillichere Schriftsteller darf durch eine starre Regel nicht eingezwängt werden.

Überaus töricht ist in diesem Falle, wie in manchem schon behandelten, der von einigen Sprachmeistern gemachte Einwand: ‚Wenn ich anerkenne erlaubt sein soll, dann muß es auch zu anerkennen sein‘ (vgl. S. 201 zu ‚gefragt‘). Keineswegs! So verfährt nur der alles über einen Leisten zerrende Sprachmeisterer, dessen erstes Wort Regel, dessen zweites Analogie heißt; nicht aber die große Künstlerin Sprache, die sich hier eine nützliche Freiheit herausnimmt, dort eine wertlose verschmähzt. Das Eine tun, das Andre lassen, und jedes an seinem richtigen Platz: das ist einer der unbewußt wirkenden Grundsätze, nach denen alle Sprachen, die deutsche ganz besonders, verfahren.

Einige alte Zusammensetzungen trennen niemals, dulden auch keinen Einschub von zu: willfahren, radebrechen, ratschlagen, handhaben, beschlagnahmen. Wie es von willfahren nicht heißt willfuhr, sondern willfahrte, gewillfahrt; von ratschlagen nicht ratschlug, sondern ratschlagte, geratschlagt, von handhaben nicht hand-  
hatte, sondern handhabte, gehandhabt, von beschlagnahmen nicht beschlagnahm, sondern beschlagnahmte, beschlagnahmt, — so darf es von radebrechen nicht du radebrichst, er radebricht, ich radebrach heißen, sondern: radebrechst, radebrecht, radebrechte, geradebrecht. Radebrechen ist keine Zusammensetzung mit dem Zeitwort

brechen, sondern die Ableitung eines in seiner ursprünglichen Bedeutung nicht völlig aufgeklärten Hauptwortes die **Kadebreche**. Ähnliches gilt für die Grundwörter von **handhaben**, **beschlagnahmen**, **ratschlagen**.

### 3. Einzelne Fügungen

Die Sprache hat das Bestreben, aus ihrem eignen Rohstoffvorrat immer neue Ausdrucksmittel zu schaffen, wie das Bedürfnis der Sprechenden sie fordert. Kommt sogleich die Sprachgartenpolizei mit der Heckschere, sagt Nein und schneidet weg, was über die grade Linie hinaussprießen will. Die deutsche Sprache wie alle andern schafft sich aus Zeitwörtern unbegrenzt neue Hauptwörter, und dies muß der Sprachmeister wohl oder übel zulassen. Aber die Sprache findet es auch bequem und nützlich, aus Zeitwörtern neue Hauptwörter zu bilden, um bestimmte Begriffsfarben wiederzugeben, und sie hat dies immer getan. Wir verdanken diesem Umbildungsvermögen so unentbehrliche Hauptwörter wie das Vermögen, das Belieben, das Essen und Trinken, das Leben und Sterben. Nun ergreift dieses Streben (!) einem Bedürfnis gemäß gewisse Zeitwörter des Innenlebens, nicht erst heute, sondern schon früh (Luther: das Sinnen, das Trachten, das Wollen), aber in neuerer Zeit stärker und umfassender als zuvor, und da fühlt sich der Sprachmeister verpflichtet, einzuschreiten (zum Einschreiten!). Gewiß, da wo alte Hauptwörter den ganzen Begriffsinhalt ausdrücken, bedarf es keines zeitwörtlichen Doppelgängers, obwohl in jedem einzelnen Falle zu untersuchen ist, ob nicht durch das hauptwörtliche Zeitwort eine besondere Begriffsfärbung, die des Tuns, statt des Zustandes, bewirkt wird. Der Genuß und das Essen (des Brotes, des Obstes) sind nicht genau dasselbe, die Begierde und das Begehren, die Lust und das Verlangen, der Ausgang und das Aufgehen (der Sonne, des Mondes), die Erscheinung und das Erscheinen, der Tod und das Sterben, der Zerfall und das Auseinanderfallen, — welcher Schriftsteller wird sich je durch einen Schriftgelehrten überzeugen lassen, daß hier überall Gleichheit vorliegt? Ebenso steht es mit den als „richtige Modenarrheit“ geschmähten zeitwörtlichen Hauptwörtern das Können, das Wollen, das Wissen usw. Sie wahllos statt Kunst, Wille, Kenntniß zu setzen, ist ver-